

Konfirmationspredigt vom 24.04.2016
Kantate
über 1. Korinther 10, 23-24
Pfarrerin Becks

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Gemeinde!

Ein Interview mit Mutter und 19-jähriger Tochter. Während des Interviews erzählte die Mutter, dass sie es mehr und mehr bereut, Mutter geworden zu sein. Sie beteuert natürlich, dass sie ihre Tochter liebt, doch durch die Tochter habe sie sich nicht selbst verwirklichen können, durch ihre Mutterrolle habe sie ihr Leben nicht nach ihren Möglichkeiten leben können. Die Tochter ist fassungslos, steht auf und geht schluchzend hinaus. „Regretting Motherhood“, also das Bereuen von Mutterschaft ist ein aktuelles Phänomen vor allem hier in Deutschland, ausgelöst durch eine gleichnamige, wissenschaftliche Studie der israelischen Soziologin Orna Donath, die jetzt auf Deutsch erschien. Vor allem unter dem Hashtag #regrettingmotherhood im Internet outen sich immer mehr Frauen, dass sie zwar ihre Kinder lieben, aber immer stärker bereuen, Mutter geworden zu sein, da sie sozusagen am „wirklichen Leben“ vorbeigelebt haben.

Ein öffentliches Bekenntnis – um welchen Preis?

Natürlich haben diese Frauen das Recht, ihre Gefühle in Bezug auf ihre Mutterschaft zu äußern, natürlich dürfen sie es sagen, dass sie die Mutterschaft bereuen. Nur – wem nützt es? Ihre Mutterschaft können sie dadurch nicht ungeschehen machen, ihre Selbstverwirklichung wird dadurch kein bisschen befördert – und die Kinder? Welchen Schaden richten die Mütter in den Seelen der Kinder an, die nun ihr Leben lang damit klar kommen müssen, dass sie schuld am verpuschten Leben der Mutter sind? Und wie gestaltet sich wohl nach solch einem „Outing“ das Verhältnis von Mutter und Kind?

Welchen Zweck, welchen Ertrag, welchen Gewinn haben also solche, wenn auch wahren Äußerungen? Nicht jede Wahrheit muss auch ausgesprochen werden. Wir sprachen darüber in einer der letzten Stunden unseres Konfirmandenunterrichtes. Wenn ich alles ungefiltert herauslasse, was ich gerade fühle und denke, so ist dies zwar mein gutes Recht, so mag es auch wahr und ehrlich sein, aber es kann auch zu großer Verzweiflung, Verwicklung und Zerwürfnissen führen. Im großen Weltpolitischen wie im kleinen Zwischenmenschlichen. Natürlich darf Satire alles sagen – aber sie muss sich auch über die Folgen im Klaren sein und abwägen, ob dies verhältnismäßig ist. Natürlich kann ich meinen Klassenkameraden mit Schimpfwörtern anreden, weil ich ihn doof finde – aber bringt das etwas? **„Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten“**, sagt darum Paulus zu den Korinthern. **„Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient.“** Alles ist erlaubt – d. h. Freiheit ist ein ganz großes Gut im Christentum. Kein Mensch hat das Recht, dem anderen seine Freiheit zu beschränken – „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ heißt es darum auch im Galaterbrief. Das ist das Eine! Aber damit einher geht immer auch unmittelbar das Andere: die Würde des anderen Menschen, der Respekt vor dem Leben und den Gefühlen des anderen Menschen. Meine Freiheit hört an der Nasenspitze des Anderen auf! „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem andern zu“, heißt darum ein Sprichwort, das auf ein Wort von Jesus zurückgeht (vgl. Mt. 7,12).

Das, was unser Bundespräsident Joachim Gauck nicht müde wird zu betonen, sind darum zwei Pfeiler der Gesellschaft, die im christlichen Glauben wurzeln: Freiheit und Verantwortung. Ein friedliches, ein vertrauensvolles Zusammenleben von Menschen, sei es in der Familie, in der Klasse, unter Freunden oder auch in einem Staat, ist nur möglich, wenn ich mich selber frei entfalten kann, meine Möglichkeiten nutzen und ausschöpfen kann, aber gleichzeitig auch auf den Anderen achte, ihm nicht seine Möglichkeiten beschneide, ihn ernst nehme, ihn nicht verletze. Und das ist nicht immer einfach. Das erfordert immer wieder gutes Hinschauen, Hinhören, es erfordert Einfühlungsvermögen, dass ich mich in den Anderen hineinversetzen kann, dass ich mich für den Anderen interessiere – und dass ich mich eben auch mal zurückhalte, dass ich meine Interessen zurückstecken kann, damit das Zusammenleben funktioniert, damit der Frieden nicht gestört wird. Es ist also jeden Tag eine neue Aufgabe, denn es sind immer neue Situationen, andere Menschen. Und bei Freunden, bei Menschen mit gleichen Ansichten gelingt es leichter als bei denen, die ich nicht so mag, die mir fremd sind. Das habt Ihr auch im Konfirmandenunterricht des Öfteren erlebt. Und wir haben oft darum gerungen. Ihr wisst es, um Respekt und das Zurücknehmen der eigenen Person. Gut ist es darum zu wissen, dass es einen Gott gibt, der um das alles weiß, der uns kennt und weiß, wie wir es meinen und der uns Halt und Wegweiser sein kann. Mit den 10 Geboten haben wir uns lange beschäftigt. Ihr habt sie nicht nur auswendig gelernt als Wegweiser für Euer Leben, sondern wir haben auch darüber diskutiert, dass sie auch noch heute nötig sind, damit es „nicht drunter und drüber geht“ (so Euer O-Ton), wie schwer es aber auch ist, sie zu halten, und dass es keine starren Regeln sind, sondern es immer auf die Situation und auch den anderen Menschen ankommt, dass wir Einfühlungsvermögen brauchen, um sie richtig umzusetzen. Denn manchmal erscheint es Euch Konfirmandinnen und Konfirmanden, aber auch anderen Menschen so, als ob im Konfirmandenunterricht starre Regeln auswendig gelernt werden sollen. Doch wir wollen Euch vielmehr dazu befähigen, dass Ihr nun Kriterien an der Hand habt, ein Geländer sozusagen, damit Ihr eben flexibel seid in den verschiedensten Lebenssituationen, damit Ihr auf den anderen Menschen eingehen könnt, ohne Euch selbst zu verleugnen, damit Ihr Eure Meinung vertreten könnt, ohne den Anderen niedermachen zu müssen. Der christliche Glaube ist nicht ein Überbleibsel aus vergangenen Zeiten, keine Zusatzversicherung für schlechte Zeiten, sondern will Entscheidungshilfe sein und Kraft geben, gerade im täglichen Leben. Und dazu muss er bekannt und eingeübt sein.

Wir haben dazu unter anderem auch Malaktionen durchgeführt, von denen einige Bilder hier exemplarisch an der Wand hängen. Da war zum Einen die Beteiligung an der Aktion der Rheinischen Kirche „Macht Euch ein Bild“. Ihr solltet einen Bibelspruch in einem Gemälde umsetzen, so wie Ihr ihn versteht. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, lautete der Vers aus der Apostelgeschichte und Ihr kamt sofort auf die 10 Gebote, konkret auf die Gebote „Du sollst nicht ehebrechen“ und „Du sollst nicht töten“ und eben genau auf das Dilemma zwischen Freiheit und Verantwortung, zwischen dem Recht auf die Verwirklichung meiner eigenen Gefühle und den Konsequenzen für andere. Dieses Gemälde hängt hier an der Wand und findet sich auch in einer Bilderbibel, die die Evangelische Kirche im Rheinland hat drucken lassen (und die jeder von Euch bekommen hat). Das war das Eine. Wir haben aber auch jetzt Anfang des Jahres eine Malaktion zusammen mit den Bewohnern mit Behinderungen des LVR-Heimes in der Haagstraße durchgeführt.

Spannend war da, dass Menschen, die sonst nichts miteinander zu tun haben, bei einer gemeinsamen Aktion einander näher kennenlernten, in die Lebenswelt des anderen einen kleinen Einblick nehmen konnten. Und für Euch Konfirmandinnen und Konfirmanden war es zudem eine neue Erfahrung wie Ihr sagtet, dass Ihr einmal völlig ohne Vorgaben malen, ja kreativ sein konntet. Das war auf Anhieb auch gar nicht so einfach, weil ja ansonsten in unserer Welt, vor allem bei Euch durch die Schule, vieles vorgegeben ist. Auch dies war also eine neue Erfahrung von Freiheit und wie man damit umgeht. Ihr habt also nicht nur andere, sondern auch Euch selber ein bisschen besser kennengelernt.

Wir alle hier wissen, wie schwierig das Zusammenleben ist, sei es in der Familie, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Gesellschaft, wie schmal oft der Grad zwischen gesundem Selbstbewusstsein und egoistischem Eigennutz. Und es gelingt auch nicht immer. Aber gut, wenn man dann ein Fundament hat, das einem immer wieder Halt und Orientierung gibt. Gut, dass es darum einen Gott gibt, der über unsere irdische Welt hinausgeht, der mehr überblickt als wir Menschen – und der beständig ist in unserem stetigen Wandel durch die Zeiten. Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, ich hoffe, dass Euer Ja, das Ihr gleich hier mit der Frage 1 des Heidelberger Katechismus bekräftigt, Euch in Eurem Leben immer wieder daran erinnert, dass Ihr mit Gott ein zuverlässiges Fundament habt, wenn alles ins Wanken gerät und eine praktische Lebenshilfe in den Entscheidungen Eures Alltags. Vertraut darauf und bewahrt Euch den offenen Blick für die Situation und die Gefühle des Anderen.

„Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf. Niemand suche das Seine, sondern was dem andern dient.“

Amen.